

Leben im Krieg, Leben mit Hass? Ukraine 2025 (geglättete und etwas reduzierte Form für einen erweiterten Leserkreis)

Noch wenige Wochen vor meiner dritten Reise in die Ukraine überzog die Russische Föderation ihr südwestliches Nachbarland in einer einzigen Nacht mit mehr als 800 Kampfdrohnen auf einmal, dazu mit Raketen. Das hatte ich auch zu Hause mitbekommen: Mein Mobiltelefon vibrierte in dieser Nacht öfter, denn den Luftalarm hatte ich immer noch eingeschaltet.

Als ich Mitte September 2025 dann in die Ukraine fuhr, herrschte dort eine bemerkenswerte und ungewöhnliche Stille: Dort, wo ich mich aufhielt, gab es kaum einmal Luftalarme. Entsprechend schnell hatte ich selbst vom Angst-Modus in den Normal-Modus umgeschaltet. Ähnliches konnte man auch der Bevölkerung abspüren. Verbunden mit vielen sonnigen Tagen – ich erlebte die Ukraine erstmalig im Früh-Herbst – stellte sich das Gefühl ein, es könne doch alles gar nicht so schlimm sein. Die Fotos, die ich in die Heimat geschickt habe, haben eben dies auch ausgestrahlt und entsprechende Rückfragen verursacht. Wenn wir Deutschen das Wort ‚Krieg‘ hören, denken wir an die Bilder zerbombter Großstädte. Vergleichbares könnte man in der Nähe der Frontlinie sehen, aber nicht im Hinterland.

(Leider, wie erwartet, ist dieser scheinbare Frieden schnell „Schnee von gestern“ geworden: In der Nacht auf den letzten Sonntag des Septembers 2025 – ich war längst wieder zu Hause -, waren es wieder 500 Drohnen nebst Raketen: vier Tote allein in Kyjiv; getroffen unter anderem ein Herzzentrum sowie das Bethaus einer Baptisten-Gemeinde!)

Da es viele Menschen gibt, die diesen Krieg tatsächlich leugnen, bleibt ein merkwürdiges Gefühl zurück, wenn ich Bilder und Erleben meiner Reise Revue passieren lasse. Da ist der Bruder eines Freundes aus der Ukraine: Dieser Bruder lebt in Moskau und kann seine Mutter – anders als er selbst – in der Oblast Cherson problemlos besuchen: Der Teil der Oblast, wo die Mutter auf ihre alten Tage wohnt, ist weiterhin russisch besetzt. Die drei aber können nicht zusammenkommen. Weil der Moskauer Bruder sein Weltbild korrigieren müsste, um zu begreifen, warum das so ist, tut er lieber etwas anderes: Er lieugnet den Krieg. Er behauptet, das sei Propaganda.

Derlei Wirklichkeitsverweigerung habe ich auch in Deutschland erlebt – bis dahin, dass jemand mir gegenüber ernsthaft behauptete, mein ukrainischer Freund sei eine Erfindung und gar kein richtiger Mensch! Das ist das erste, was ich hier niederschreiben will: Wir machen uns keinen Begriff davon, welchen Lügen zu glauben wir selbst (ja: wir! ja: ich!) in der Lage sind, nur um nicht umkehren, nicht umdenken, nicht Vertrautes aufgeben und nicht einsehen zu müssen, dass man sich geirrt hat – oder noch nicht einmal das, sondern dass Überzeugungen, die vor dreißig Jahren richtig waren, auf die Welt von heute nicht mehr passen („tell me lies, tell me sweet little lies“, Fleetwood Mac).

Der ganze „Markt“ von Verschwörungstheorien und so genannten „alternativen Fakten“ hat möglicherweise in dieser Vermeidungs-Strategie seine Ursache. „Dass alles wieder so wird, wie es mal war“, äußert ein älterer

Herr in einer Film-Komödie als Geburtstagswunsch, am Vorabend der deutschen Wiedervereinigung, seiner DDR nachtrauernd („Good bye Lenin“). Man könnte darüber lachen, wenn die Konsequenzen dieser Einstellung nicht andernorts so viele Menschenleben kosten würden. Passend dazu gewinnen solche Parteien (ob links oder rechts) in den meisten Demokratien der nördlichen Halbkugel erheblich an Stimmen, die das passende Programm dazu liefern: nämlich sich der Wirklichkeit zu verweigern, den Leuten stattdessen zu suggerieren, eine ‚gute alte Zeit‘ (auch wenn sie nicht so genannt wird) sei zu restaurieren, wie es sie vor der Globalisierung gegeben habe: „Make“ our country „great again“ – welches ‚country‘ auch immer; „dass alles wieder so wird, wie es mal war“.

Und dann die Ukraine im herbstlichen Zwielicht eines Friedens, der keiner ist und der in der nächsten Nacht schon wieder zusammengebombt werden wird – von einem Russland, das genauso denkt: „Make“ USSR „great again“, von einem Russland, das daraus nur die radikalsten Konsequenzen zieht und keine Korrektur des einmal eingeschlagenen Weges zulassen will. Eigentlich: wie menschlich, wie teuflisch.

Schöne, herbstliche Bilder mit blauem Himmel, viel Grün und vielen jungen Leuten – die Invaliden, die man auch sieht, übersehen wir mal. Und doch: Daran merkt man, dass in der g a n z e n Ukraine Krieg herrscht:

- Auf einem großen Platz parkt ein mattgrau angestrichener, umgebauter Linienbus, beschrieben mit dem Wort „Kill-House“: Dorthin werden potenzielle Soldaten (also vorzugsweise junge Männer) eingeladen, einen Schnupper-Kurs im Steuern von Drohnen zu machen. Videospiele, nur an der Grenze zum Echten. Vor dem Bus kann man militärische Devotionalien erwerben. Bei uns undenkbar („Igitt, wie kann man nur!“, „Da sieht man mal, dass die Nazis immer noch am Werk sind – Asov, Banderisten“ und was man alles aus seinem Halbwissen so an Argumenten ausspielt); in der Ukraine ist so ein „Kill-House“ jedoch Teil des Umstandes, dass dieses Land alles in die Waagschale werfen muss, um nicht unterzugehen.
- Um in Deutschland zeigen zu können, was der Krieg anrichtet, fotografiere ich in einer größeren Stadt ein historisches Marktgebäude, das kürzlich von einer Drohne zerstört worden ist. Da auf diese Weise auch russische Spione die „Erfolge“ ihres Landes dokumentieren, werde ich verdächtigt und missbilligend angesprochen. Im Nachhinein: verständlich.
- Auch das in jener Stadt: an einer öffentlichen Bretterwand bitterböse Karikaturen, die vor allem Putin und Trump entlarven, aber auch das letztlich doch distanzierte westliche Europa, das viel analysiert und wenig entschlossen handelt.
- Eskortiert von einem Polizeiauto mit Blaulicht reisen Soldaten mit einem Bus an die Front. An der Seite steht eine Frau und bekreuzigt sich, als sie das sieht.

- Mein Kollege und ich laufen vormittags an einem Montag durch die Stadt. Eine Polizeistreife hält an und will meine Papiere sehen. Als ich ihnen meinen deutschen Reisepass gebe, ist ihnen schnell klar: Dieser Mensch ist nicht zu rekrutieren und auch nicht zu erfassen. Ohne näher hineinzusehen bekomme ich meinen Pass zurück und darf weitergehen.
- Die Bereiche in Städten und Dörfern, wo der toten Soldaten namentlich und mit Bildern gedacht wird, wachsen weiter – wie sollte es auch anders sein. Die Tradition vom Majdan in der Hauptstadt Kyjiv, persönlich für einen toten Soldaten eine Fahne in ein Beet zu stecken, wird nun auch andernorts übernommen.
- Wie schon geschrieben: Mehr Invaliden laufen auf den Straßen, teilweise junge Leute, die das Leben noch vor sich haben sollten (wie man so sagt). Und wenn man an einem Montag Vormittag ein junges Paar mit Kinderwagen beobachtet, er mit Hose in Fleckentarnung, dann denkt man sich schnell: „Der letzte Tag des kurzen Urlaubs und die Frage, ob die drei sich noch einmal wieder sehen?“
- Der Krieg verlangt auch andere Denkmäler. Die alten russischen Dichter verlieren bisweilen ihre Plätze – nicht, weil man ihr literarisches Können auf einmal in Zweifel zieht, sondern weil die russische Kultur gewissermaßen „vergiftet“ worden ist, denn auch sie dient als Vehikel für das tödliche Treiben unter der Maßgabe „Make“ USSR „great again“. Stattdessen moderne Denkmäler mit Bildern von Menschen, die vielleicht gerade erst gestorben sind und deren Leistung es war, für einen begrenzten Zeitraum das Land militärisch zu verteidigen. Das altmodische, bei uns verpönte und vielleicht ebenfalls vergiftete Wort „Helden“: Hier muss es passen. Hier passt es! „Героям слава!“
- Die Minute nach Neun: Das hatte ich bei den letzten Besuchen noch gar nicht mitbekommen, aber mittlerweile erinnert sogar die Luftalarm-App auf dem Mobiltelefon täglich daran. Um neun Uhr ukrainischer Zeit steht das Leben im ganzen Land an vielen Orten für eine Minute still. Für mich war das in einem Baumarkt besonders eindrucksvoll: Beim Einkaufen das übliche Musik- und Werbungsgedudel, das man kaum noch wahrnimmt. Aber dann die Unterbrechung; eine Stimme sagt an, warum es gleich still wird, und während ein Metronom hörbar die Sekunden zählt, stehen Kunden und Mitarbeiterinnen für eine Minute still und gedenken der Opfer der russischen Invasion. Danach fährt das Programm wieder hoch.
- Diesel-Generatoren: Vor manchen größeren Gebäuden stehen sie, als hätte jemand ein quaderförmiges Auto geparkt. Auch im Kirchhof, wo sich die Administration der „Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine“ befindet – also sozusagen das Konsistorium.

Dieser Rundumschlag an Eindrücken von einem veränderten Land setzt den Gedanken frei: Über vieles würde bei uns in Deutschland der moralische Stab gebrochen werden; mindestens aber Kopfschütteln wäre zu erwarten. Ich

denke weiter: Vieles von dem kann niemand wollen, solange man im Frieden lebt, ja. Aber hier in der Ukraine **l e b t m a n n i c h t i m F r i e d e n**. Und so werden moralische Urteile, die uns oft so gut schmecken, auf einmal ziemlich schal im Geschmack. Willst du trotzdem weiter urteilen, musst du die Wirklichkeit bestreiten – die Überlegung vom Anfang taucht wieder auf und lässt sich auch umdrehen: Willst du die Wirklichkeit bestreiten, hast du auf einmal moralische Urteile dafür zur Verfügung – so kommt es zu der grotesken Situation, dass die Friedenstaube mittlerweile von Leuten entdeckt wird, deren politische Verortung das eigentlich gar nicht erwarten ließ. Der gegenwärtige US-Präsident als künftiger Träger des Friedensnobelpreises: Es wäre keine Überraschung mehr.

Buchstabieren wir diese Neubewertung alter moralischer Urteile an einem umstrittenen Gefühl noch einmal durch. Dieser Tage hatte ich Streit mit einem Freund, weil wir uns in der **B e u r t e i l u n g v o n H a s s** nicht einig geworden sind. Er vertrat die verbreitete Ansicht, Hass sei ein böses Gefühl, das man sich doch versagen müsse. Ich aber hielt dagegen: Hass ist etwas, das du nicht bei dir einschaltest, sondern das du auf einmal **a n d i r e n t d e c k s t**. Hass ist die **R e a k t i o n d a r a u f**, dass dir andere Menschen irgendwie deine **E x i s t e n z s t r e i t i g m a c h e n**, sei es deine ganze Existenz (wie hier im Krieg), sei es die berufliche (am Arbeitsplatz) oder eine andere Teil-Existenz. Gewiss kann das auch auf einer Illusion beruhen, aber das ist erst einmal irrelevant für die Beschreibung dessen, was Hass auslöst.

Moralisch zu verurteilen ist daher nicht der Hass selbst, sondern das, was dazu führt: die reale Bedrohung, genauso wie Menschen, die den Hass bewusst schüren, obwohl es dafür keinen direkten Anlass beziehungsweise keine Rechtfertigung gibt.

Deshalb ist der Gedanke, Hass sei die böse Alternative zur guten Liebe, vielleicht nicht so klug, wie es zunächst scheint. Die **L i e b e**, zu der uns die Bibel auffordert, ist nämlich **k e i n G e f ü h l**, wie es der Hass ist, sondern sie fordert einen **E n t s c h l u s s**: nämlich GOtt über alles sowie den Nächsten wie sich selbst zu lieben. (Dass wir für das Verliebtsein, das uns in der Tat überkommen kann und ein Gefühl reinsten Wassers ist, im Deutschen kein anderes Wort als ‚Liebe‘ haben, führt zu dieser Verwechslung beziehungsweise dazu, in Hass und Liebe ganz parallele Regungen zu sehen.)

Die **L i e b e z u m F e i n d**, die höchste Form der Liebe zum Nächsten, hat dann in der Tat etwas mit dem Hass zu tun: Wenn ich Hass an mir entdecke und **t r o t z d e m** (ohne den Hass zu leugnen, zu vermeiden oder zu verharmlosen) die Kraft aufbringe, genau den Menschen zu lieben, der mir gerade die Existenz streitig macht, dann ist das Feindesliebe. Dann ist das die Folge eines starken Entschlusses.

Damit ist aber auch klar: Diese besondere und höchste Form der Nächstenliebe kann ich **n i c h t v o n a n d e r e n v e r l a n g e n**. Denn anders als die Liebe zum Freund, die nichts kostet oder deren Kosten erwartbar erstattet werden, ist es mit der Feindesliebe, mit der Liebe gegen

den aufgekommenen Hass: Feindesliebe verursacht nur Kosten – das ist ihre Vorbedingung. Feindesliebe ist der reife und einsame Entschluss, den Kürzeren zu ziehen (wie es Jesus am Kreuz getan hat). Und deshalb kann ich sie nur für mich selbst, nicht aber für andere fordern!

Von der Ukraine zu verlangen, jetzt mal ihre russischen Feinde zu lieben und einseitig das Kämpfen einzustellen, wäre deshalb eine ganz und gar zynische Forderung. Die kann nur der erheben, der sich neutral, sprich: der sich an Gottes Stelle glaubt. Aber kein Mensch ist neutral; „neutral“, das wäre für mich das Unwort des Jahrzehnts, weil es nur der Deckmantel dafür ist, sich der eigenen Versuchung zum Hass nicht zu stellen und stattdessen den Hass anderer zu verurteilen.

Ein letzter, kritischer Gedanke zum Krieg in der Ukraine. Auch das sagte mir jener Freund, mit dem ich mich stritt: dass „wir“ die Ukrainer durch Waffenlieferungen in den Krieg getrieben hätten (feigerweise ohne ihn selbst zu führen; auffallend übrigens die Übereinstimmung dieser Behauptung mit der russischen Erzählung, die zuletzt der russische Außenminister bei der Vollversammlung der Vereinten Nationen wiederholt hat). Dass „wir“ die Ukraine zum Krieg durch Waffenlieferungen angestachelt hätten, sei der Sündenfall dieses Krieges, und deshalb die Konsequenz: Würden „wir“ die Waffen jetzt kassieren, hörte der Krieg auf – so die simple und doch vollkommen irrwitzige Logik (ja, der Krieg würde sofort aufhören, aber danach käme kein Frieden, sondern Besatzung. Der schlichten Wahrheit, dass Frieden und Besatzung zweierlei ist, verweigern sich eben die, die immer noch wollen, „dass alles wieder so wird, wie es mal war“).

Dieses „wir“ taucht auch auf, wenn viele das beliebte Thema der NATO-Osterweiterung ansprechen: „Wir“ hätten die Russen in die Enge getrieben, weil „wir“ die NATO Zug um Zug nach Osten hin erweitert hätten, und das auch noch mehr oder weniger wortbrüchig gegenüber der damals noch bestehenden UdSSR.

Manchmal drängt sich mir der Gedanke auf, bei dieser Argumentation seien immer noch Reste alter deutscher Großmannssucht am Werke: Denn dieses anmaßende „wir“ ist so verrätersch. Ich erlebe in der Ukraine – bei aller verständlicher Furcht junger bis mittelalter Männer, das Leben viel zu früh an der Front zu lassen und deshalb lieber zu ‚türmen‘ -, dass es sie selbst ist (ja, die Ukraine!), die sich verteidigen will; und es waren die osteuropäischen (und zuletzt denn auch nordeuropäischen) Staaten selbst, die den NATO-Beitritt wollen; ja, sie!, als eigene Subjekte (wie unerhört!), und das, nur so nebenbei, unter Berufung auf internationale Verträge, die so etwas wie Bündnisfreiheit garantieren sollen ... Verträge, die auch die russische Föderation unterschrieben hat ... die Geschäftsgrundlage auch dafür, dass die Ukraine ihre Atomwaffen an Russland abgegeben hat, eben die Waffen, die sie jetzt bedrohen ...

Dieses anmaßende „wir“, mit dem in Deutschland gerne argumentiert wird, geht eine vielleicht nicht gewollte, aber faktisch sich ergebende Allianz mit der derzeitigen russischen Rhetorik ein: die der Ukraine ihr eigenes ‚Wir‘

abzusprechen ja nicht müde wird, denn das allein ist die zynische Rechtfertigung der gegenwärtigen Aggression. Die Ukrainer seien ja eigentlich „Russen“ und deshalb die russische Föderation für sie zuständig; „Willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein“ (der deutsche Spruch stammt aus dem Jahr 1903).

Dem gegenüber sich *n i c h t* hinter einem „wir“ zu verstecken, mit *k e i n e m* „wir“ das doch selbständige Gegenüber zu erniedrigen, sondern *j e w e i l s g a n z b e i s i c h z u b l e i b e n*, das wäre die aus diesen Einsichten zu ziehende Konsequenz. Nicht nur zwischen Staaten, sondern angefangen in den einfachsten zwischenmenschlichen Beziehungen, in denen sich bewährt, was uns JESUS ans Herz legt: mit dem Doppelgebot der Liebe (nämlich GOtt über alles sowie den Nächsten wie sich selbst zu lieben), mit dem besonderen Gebot der Feindesliebe und mit dem, was DIETRICH BONHOEFFER mit dem Begriff der *V e r a n t w o r t u n g* zusammengefasst hat.

Nein, schön ist der Anblick der Kriegsumstände in der Ukraine ganz und gar nicht. Und keiner muss das schön finden, nur weil es derzeit bitter nötig ist.

Aber ja, wir dürfen und sollen uns die *H o f f n u n g a u f F r i e d e n* *g e r a d e w e g e n d i e s e r U m s t ä n d e* bewahren und können als Christen deshalb immer wieder für die Ukraine und für andere von Krieg überzogene Völker dieses eine tun: *b e t e n . „D e r H E r r b e h ü t e L a n d u n d L e u t e!“*

Ja, wie wäre es: Ab heute jeden Tag um acht Uhr beten? Für gerade einmal eine Minute?

(Nein, die Uhrzeit ist kein Druckfehler. In der Ukraine gehen die Uhren eine Stunde vor, im Vergleich zur mitteleuropäischen Zeit).

Zhytomyr/Ukraine, den 22. September 2025
Lieberose/Deutschland, den 6. Oktober 2025

WOLFGANG KRAUTMACHER,

Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Lieberose und Land